

Die Morgenandacht

Montag bis Freitag, ca. 5.56 Uhr (NDR Info) und 7.45 Uhr (NDR Kultur)

17. bis 22. Februar 2025: "Immer wieder"

Von Magdalena Winghofer CJ, Ordensfrau aus Hannover

Vom Sinn des Übens, vom Entscheiden, von Spielregeln sowie dem kritischen Lesen von Werbeanzeigen, von einer gigantischen Baustelle und von einem Zuhören, das Aussagen anderer ernst nimmt, erzählt Sr. Magdalena Winghofer CJ. Die Ordensfrau gehört zur Gemeinschaft der Mary-Ward-Schwestern in Hannover.



Magdalena Winghofer

Redaktion:
Andreas Brauns

Katholisches Rundfunkreferat
Am Mariendom 4
20099 Hamburg
Tel. (0170) 520 14 54
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Katholischen Rundfunkreferats zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 17. Februar: Entscheiden

Die "Qual der Wahl" - die haben Sie und ich am kommenden Sonntag. Aber nicht nur da. Forscher haben nachgerechnet, dass wir jeden Tag circa 20.000 Entscheidungen treffen. Das ist kaum zu glauben! Aber es fängt schon beim Aufwachen an: "Stehe ich auf oder drehe ich mich noch mal um?" Viele Entscheidungen nehmen wir gar nicht als solche wahr. Aber es gibt jeden Tag auch die Entscheidungen, bei denen wir die "Qual der Wahl" spüren. Manchmal fängt das schon an mit der Frage: "Was ziehe ich heute an?" Und dann gibt es natürlich die richtig großen Entscheidungen, die Lebensentscheidungen. Sie stellen Weichen und geben dem Leben Richtung und Ziel. Entscheidungen sind riskant. Denn wir wissen vorher nie, welche Entscheidung richtig ist. Sonst wäre es ja keine Entscheidung. Aber Nicht-Entscheiden ist ja bekanntlich auch eine Entscheidung. Es gibt also kein Entkommen, die "Qual der Wahl" bleibt. Der heilige Ignatius von Loyola, der Gründer des Jesuitenordens, hat sich intensiv mit dieser Frage beschäftigt: Wie können Menschen gute Entscheidungen treffen? In seinen Schriften beschreibt er dazu eine ganze Reihe von Werkzeugen. Eines davon finde ich besonders hilfreich: Stell dir vor, du bist am Ende deines Lebens angekommen und stehst vor Gott. Von dort aus schaue auf die Entscheidung zurück, vor der du jetzt gerade stehst. Wenn du aus dieser Perspektive zurückschaust: Wie würdest du dann entschieden haben? Das klingt ziemlich drastisch: Wer möchte sich schon vorstellen, gestorben zu sein? Aber genau diese Perspektive hilft, eine Entscheidung einzuordnen. Manchmal habe ich dadurch schon gemerkt: Eine Entscheidung ist eigentlich gar nicht so wichtig, wie ich es gerade empfinde. Das kann sehr entlastend sein. Und wenn ich mich mit der Entscheidung, die mich quält, vor Gott stelle, dann bin ich nicht mehr allein damit. Gott gibt mir zwar nicht die Lösung vor. Aber wenn ich versuche, mit seinen Augen zu schauen, dann habe ich quasi eine Außenperspektive auf meine Frage. Und es kann passieren: Plötzlich weiß ich ganz genau, was zu tun ist. Dann muss ich das nur noch tatsächlich tun.

Dienstag, 18. Februar: Üben

Die Stufe im Gang der S-Bahn reicht dem kleinen Kind bis über die Knie. Aber das Kind hat sich in den Kopf gesetzt, den Wagen zu erkunden. Darum müht es sich mit allen Kräften, dieses Hindernis zu überwinden. Die Hände des Vaters helfen schließlich weiter, und stolz läuft es durch den Wagen. Nach wenigen Metern endet die Erkundungstour, das Kind dreht um und läuft zurück. Bis zur Stufe. Mit der Hilfe seiner Eltern klettert es mühsam wieder nach unten. Ich fühle die Erschöpfung mit: Nach dieser Anstrengung wird ihm die Lust auf weitere Erkundungen vergangen sein. Aber im Gegenteil. Das Kind hat verstanden: Die Stufe ist schwierig, aber überwindbar. Also gleich ein neuer Versuch. Der Rest des Wagens ist uninteressant geworden. Nun versucht das Kind nur noch, die Stufe zu überwinden. Und tatsächlich findet es immer bessere Techniken, braucht bald die Hilfe der Eltern nicht mehr. Am Ende wagt es sogar, über die Stufe zu hüpfen. Ich bewundere den Mut dieses Kindes. Es lässt sich nicht abschrecken. Es glaubt daran, dass die Schwierigkeit überwindbar ist. Und es vertraut darauf, dass Üben weiterführt. Kinder haben Freude am Üben. Sie sind mit einer tiefen Hoffnung begabt, dass Üben einen Sinn hat und Früchte trägt. Das verbindet sie mit Jesus. Jesus hat nie zugelassen, dass Menschen sich abfinden mit dem Gefühl des Scheiterns. Er hat die, die ihm begegnet sind, aufgerichtet, geheilt, berufen und ihnen vergeben. So hat er sie letztlich aufgefordert, weiter zu üben, zu lernen und zu wachsen. Wie es Kinder tun. Von dieser Zuversicht, ja Lust am Üben möchte ich mir gerne etwas abschauen. Wenn ich mal wieder frustriert vor irgendetwas sitze, was nicht auf Anhieb gelingt. Und wenn mir dann Sätze kommen wie "Ich kann das eben nicht" oder "Das hat keinen Sinn". Dann brauche ich das Vorbild der Kinder. Vielleicht hat Jesus deshalb gesagt: "Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, kommt ihr nicht in das Himmelreich?"

Mittwoch, 19. Februar: Umworben

Stadtbahn-Fahren kann eingebildet machen. Wenn mein Blick auf die Anzeigen dort fällt, dann beschleicht mich das Gefühl: Anscheinend warten alle nur auf mich. "Komm in unser Team!", lese ich da. Und "Du bist willkommen!" Dazu all die Versprechungen: gutes Gehalt, Freizeit, Karriere und alles, was ich mir nur wünschen könnte. Auch, wenn mich keines dieser Job-Angebote lockt: Es tut gut, umworben zu sein. Es gibt das Gefühl, gebraucht zu werden, wichtig und geschätzt zu sein. Und das sind menschliche Grundbedürfnisse. Deshalb kennt auch die Bibel solche Zusagen. Im Buch Jesaja sagt Gott zum Beispiel zum Volk Israel: "Weil du in meinen Augen teuer und wertvoll bist, und weil ich dich liebe, gebe ich für dich ganze Länder." Das klingt total überzogen. Das glaubt doch kein Mensch! Dieses Gefühl habe ich allerdings auch bei den Werbeanzeigen in der Stadtbahn. Irgendwie kann ich das nicht recht glauben: ein neuer Job sollte mir das perfekte Lebensglück verschaffen? Ein gewisses Misstrauen gegenüber solchen Versprechungen ist deshalb gesund. Das Bedürfnis nach Gebraucht-Werden und Wertschätzung ist menschlich. Aber es macht auch manipulierbar. Wir hören dann nur die Versprechen, aber überhören, was die Gegenseite von uns möchte. Denn ganz selbstlos sind die Anzeigen natürlich nicht. Da wird mir zwar gesagt, wie toll und wichtig ich bin - aber eigentlich wird eine Arbeitskraft gesucht. Und wer nicht genau auf die Bedingungen und das Kleingedruckte schaut, der hat womöglich am Ende keinen Traumjob, sondern erlebt einen Alptraum. Das unterscheidet die Anzeigen in der Stadtbahn von der Bibel. Denn ich bin überzeugt: Gott hat keine versteckten Eigeninteressen. Ich muss im Gegenzug nichts tun und nichts leisten. Gottes Zusagen gelten bedingungslos. Einfach, weil er mich liebt. Wie es im Buch Jesaja heißt: Weil du in meinen Augen teuer und wertvoll bist und weil ich dich liebe.

Donnerstag, 20. Februar: Unperfekt

"Das sieht aber noch nicht gut aus mit den Klebe-Streifen!" Mein Kollege schaut auf die Wand im Raum der Stille. Dort habe ich Zitate angeklebt. Das Ganze war eine spontane Idee und eher provisorisch. Ob das so auch gut aussieht, darüber habe ich nicht nachgedacht. Der Kommentar meines Kollegen liegt nun schon ein paar Monate zurück. Die Zitate hängen immer noch mit Klebe-Streifen an der Wand. Inzwischen ganz bewusst. Denn ich arbeite im größten Neubaugebiet Niedersachsens, in Kronsrode in Hannover. Hier ist nichts fertig und nichts perfekt. Kronsrode ist eine Großbaustelle. Baustellen sind anstrengend. Ständig muss man improvisieren, weil etwas noch nicht fertig ist oder gerade nicht geht oder von einem Baufahrzeug blockiert ist. Die Wege sind schlammig oder staubig. Planen und Baumaterial fliegen mit dem Wind durch die Straßen. Ja, Baustellen sind lästig. Aber ich habe hier gelernt: Baustellen können auch sehr entlastend sein. Auf einer Baustelle ist nichts fertig und nichts schön. Niemand erwartet Perfektion. Mit Humor und Gelassenheit ertragen die Menschen die Situation und freuen sich über alles, was fertig wird. Vermutlich wäre die perfekte Ästhetik in Kronsrode ein unpassender Fremdkörper - es ist und bleibt eben noch ziemlich lange eine Baustelle. Diese Erfahrungen prägen aber nicht nur meinen Arbeitsstil in Kronsrode. Sie haben meine Perspektive auf das Leben verändert. Ein Filmtitel dazu ist sprichwörtlich geworden: "Das Leben ist eine Baustelle". Meistens zitieren wir ihn dann, wenn etwas bruchstückhaft ist oder mal wieder nicht klappt. Mit einem Augenzwinkern entschuldigen wir unser Scheitern. Aber auf Baustellen entwickelt sich auch etwas und Neues wächst. Deshalb glaube ich: Die Baustelle ist ein wunderbares Bild für unser Leben. Wir arbeiten, wachsen und entwickeln uns. Aber wir müssen nicht perfekt sein. Wir dürfen ausprobieren, mit Unfertigem leben, spontane Notlösungen finden und immer wieder von vorne anfangen. Mit der fröhlichen Gelassenheit, die ich auf der Großbaustelle erlebe.

Freitag, 21. Februar: Gewinnen

Mein vierjähriges Patenkind liebt Spiele. Unzählige Stunden haben wir schon gespielt: Schneckenrennen, Monsterjäger, Einhörner fangen. Es gibt nur eine Bedingung: Sie muss gewinnen. Und, sie muss in jedem Moment des Spiels vorne dran sein.

Falls das einmal nicht klappt, müssen eben spontan die Regeln geändert werden. Manchmal wechseln die Regeln in jeder Runde. Oder sogar noch schneller. Das ist zugegeben manchmal auch nervig. Und eigentlich würde ich schon gerne auch hin und wieder gewinnen. Aber ich bewundere doch, wie kreativ mein Patenkind ist. Eigentlich müsste sie einen Preis als Spiele-Erfinderin bekommen. Oder nicht nur einen - genau genommen hat sie mit ihren Regeln schon unzählige Spiele erfunden. Denn Regeln braucht es natürlich. Schon, damit sie weiß, dass sie gewonnen hat. Ohne Regeln kein Spiel. Aber die Regeln müssen eben so sein, dass sie ihr helfen. Und notfalls angepasst werden. Ich finde, da hat sie viel mit Jesus gemeinsam. Jesus war kein Anarchist, er hatte nichts Grundsätzliches gegen Regeln. Denn auch unser menschliches Zusammenleben braucht Regeln. Aber die Regeln müssen für Jesus dem Leben und den Menschen dienen. Und wenn sie das nicht tun, wirft Jesus sie manchmal ganz buchstäblich über den Haufen. Zum Beispiel bricht er die vorgeschriebene Arbeitsruhe am Sabbat, um Menschen von ihren Krankheiten zu heilen. Die, die sich empören, fragt er provokant: "Was ist am Sabbat erlaubt, Gutes zu tun oder Böses? Ein Leben zu retten oder es zu vernichten?" Und Jesus formuliert eine neue Regel: "Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat!" Das fanden auch damals nicht alle gut. Besonders die nicht, die nach den bisherigen Regeln die Gewinner waren - denn nach den Regeln Jesu kamen auch die Verlierer zum Zuge. Jesus ging es um Regeln, die Leben für alle Menschen ermöglichen. Das unterscheidet ihn vielleicht noch von meinem Patenkind: Sie möchte mit ihren Regeln gerne allein Gewinnerin sein, vor allen anderen. Jesus setzt Regeln, die alle gleichermaßen zu Gewinnern machen sollen. Aber das lernt mein Patenkind bestimmt auch noch.

Samstag, 22. Februar: Sonntags-Rede

"Ich verspreche Ihnen, wir werden uns offensiv damit beschäftigen." So hat es neulich ein Politiker gesagt. Und ich habe gemerkt, bei dieser Aussage habe ich innerlich das Projekt schon abgehakt. Ich war mir sicher, was wie eine Zusage klingt, meint eigentlich: Das wird nichts werden. Das legen wir in die Ablage. Das interessiert uns nicht. Ehrlicherweise kannte ich diesen Politiker gar nicht näher, aber ich habe eben die Erfahrung. Wenn ich bisher solche Sätze gehört habe, dann ist es meistens bei den Worten geblieben. Von einer Umsetzung des Projektes habe ich nichts mehr mitbekommen. Und doch, irgendwann habe ich mich gefragt: Was wäre eigentlich, wenn ich diese Zusage ernst nehmen würde? Wenn ich ernst nehme, was der Politiker gesagt hat, gehe ich davon aus, dass er das Anliegen verstanden hat. Und dass er es seinerseits ernst nimmt. Dass er sich damit auseinandersetzen wird und nach Wegen und Lösungen sucht. Und wenn dann am Ende nicht das gewünschte Ergebnis steht, dann gehe ich davon aus: Es gibt Gründe, warum das nicht möglich war - und es war weder böser Wille noch Unfähigkeit. Natürlich birgt das die Gefahr, enttäuscht zu werden. Und womöglich merke ich, dass es doch nur eine "Sonntags-Rede" war. Aber vielleicht werde ich ja auch positiv überrascht? Ignatius von Loyola, der Gründer des Jesuitenordens, fordert dazu auf: "Jeder gute Christ soll stets bereit sein, die Aussage des Nächsten eher zu retten als zu verurteilen." Das heißt, ich soll erst einmal grundsätzlich davon ausgehen, dass der andere die eigene Aussage ernst meint. Er will das Gute und bemüht sich nach Kräften. Ich glaube, es könnte das Klima in unserer Gesellschaft verändern, wenn wir einander in dieser Haltung begegnen. Und nicht zuletzt kann es sehr wirkungsvoll sein, jemanden wirklich ernst zu nehmen. Nur, wer ernst genommen wird mit seinen Worten, kann auch zur Verantwortung gezogen werden.